

# Die Folgen der neoliberalen Globalisierung für Frauen

María Arcelia Gonzáles Butrón

In diesem Beitrag will ich vor allem auf der Grundlage von statistischen Daten die neoliberale Globalisierung und ihre Auswirkung auf die Situation der Frau kritisch untersuchen; dabei werde ich mich insbesondere auf Lateinamerika konzentrieren.

## I. Die Situation der Frau weltweit<sup>1</sup>

Im Jahr 1995 fanden zwei wichtige Veranstaltungen der UNO statt, an denen neben Regierungsvertretern auch Frauenorganisationen der Zivilgesellschaft teilnahmen: der Weltsozialgipfel (auch als „Armutsgipfel“ bekannt) in Kopenhagen im März und die vierte Weltfrauenkonferenz in Peking Ende September. Bei beiden Veranstaltungen wurden die Auswirkungen der Strukturanpassungsmaßnahmen sehr kritisch betrachtet, und man stellte fest, dass es auch hinsichtlich besserer Lebensbedingungen für die Frauen weltweit kaum Fortschritte gegeben hat.

Hier einige offizielle Daten aus der Bilanz von 1995, die eine deutliche Sprache sprechen:

Ungefähr 70 Prozent der 1,3 Milliarden Armen weltweit sind Frauen. Im Jahr 1988 betrug die Zahl armer Frauen im ländlichen Raum 564 Millionen, was gemessen am Zeitraum von 1965 bis 1970 ein Wachstum von 47 Prozent bedeutet.

Die Ärmsten unter den Armen sind die indigenen Frauen.

Ein Drittel der Familienoberhäupter weltweit sind Frauen. Den höchsten Anteil an weiblichen Familienoberhäuptern in Entwicklungsländern weist Afrika auf. In Lateinamerika werden ca. 30 Prozent der Familien von Frauen geführt, und in den USA werden ungefähr die Hälfte der armen Familien von Frauen ohne männlichen Partner unterhalten; das Einkommen dieser Familien liegt 23 Prozent unter der offiziellen Armutsgrenze.

Weltweit betrachtet sind 66 von 100 Analphabeten Frauen. Die Rate der Frauen über 45 Jahre ohne Schulbildung beträgt in den Entwicklungsländern durchschnittlich 50 Prozent, in Asien und Afrika sogar 70 Prozent.

Von 130 Millionen Kindern, die bis 1990 keine Grundschule besuchen konnten, sind 81 Millionen Mädchen.

Von etwa 500 Millionen Kindern, die eine Grundschule besuchen, brechen mehr als 100 Millionen die Schulbildung vor Erreichen der vierten Klasse ab; zwei Drittel davon sind Mädchen.

Man schätzt, dass ca. 450 Millionen Frauen in den Entwicklungsländern während ihrer Kindheit an Unterernährung leiden.

Jedes Jahr müssen mehr als 2 Millionen Mädchen eine Verstümmelung der Geschlechtsteile (Klitorisbeschneidung, d. Übers.) über sich ergehen lassen.

40 Prozent der HIV-Infizierten sind Frauen. Im Jahr 2000 infizierten sich ca. 14 Millionen Frauen mit HIV, und etwa 4 Millionen starben an Aids.

Mindestens eine halbe Million Frauen sterben jährlich aufgrund von Komplikationen während der Schwangerschaft, weitere 100.000 aufgrund von unsachgemäßen Abtreibungen.

In Indien werden täglich fünf Frauen in Folge von Streitigkeiten verbrannt. In Neuguinea erleiden 67 Prozent der Frauen häusliche Gewalt. In den Vereinigten Staaten wird alle acht Sekunden eine Frau körperlich misshandelt, und alle sechs Minuten wird eine Frau vergewaltigt.

Wenn das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben aufgrund von bewaffneten Konflikten zusammenbricht, dann werden Frauen zu Kriegswaffen und zu Opfern von Folter, Verschleppung und Vergewaltigung. Allein in den ersten Monaten des Massakers in Bosnien-Herzegowina wurden mehr als 20.000 Frauen vergewaltigt.

Frauen machen zusammen mit ihren Kindern 80 Prozent der 23 Millionen Flüchtlinge weltweit aus.

Obwohl es hauptsächlich die Frauen sind, die für die Ernährung sorgen und in beträchtlichem Umfang zum gesellschaftlichen Leben beitragen, wird die Arbeit der Frau unterbewertet und schlecht entlohnt.

Für das Jahr 1990 schätzt man, dass es 854 Millionen Arbeiterinnen gab; d.h., 32 Prozent aller Arbeitskräfte waren Frauen.

Man schätzt, dass die Frauen 67 von 100 Arbeitsstunden leisten; in ihren Händen befinden sich aber nur 9,4 Prozent des Einkommens.

Die Beteiligung von Frauen an Entscheidungen auf höchster Regierungsebene beträgt 6,2 Prozent, aber nur 3,6 Prozent finden sich in Wirtschaftsministerien. In 144 Ländern, die der UNO angehören, gibt es überhaupt keine Frauen auf Regierungsebene.

In den USA gibt es in leitenden Positionen der Wirtschaft nur 8 Prozent Frauen. Die Mehrzahl der Frauen findet sich auf untergeordneten Ebenen der Hierarchie.

In den hundert größten Konzernen außerhalb der USA beträgt der Anteil der Frauen in leitenden Positionen nur 1 Prozent.

Im Jahr 1993 gab es weltweit nur sechs Regierungschefinnen. In den Entwicklungsländern beträgt der Anteil der Frauen in den Parlamenten zur Zeit 12 Prozent. In mehr als 100 Ländern sind überhaupt keine Frauen in den Parlamenten vertreten.

In der UNO sind von den insgesamt 186 ständigen Mitgliedern der Vollversammlung lediglich sechs Frauen.

Nur 139 Länder der UNO haben die Konvention gegen alle Formen der Diskriminierung der Frau ratifiziert.

In Afrika, Asien und Lateinamerika beträgt der Anteil der Frauen, die bei den Nachrichtenmedien (Rundfunk und Presse) beschäftigt sind, 25 Prozent, in Europa liegt der Anteil zwischen 30 und 36 Prozent.

Eine Untersuchung der UNESCO, die in 30 Ländern und 200 Organisationen durchgeführt wurde, hat ergeben, dass nur 7 Prozent der Nachrichtenmedien von Frauen geleitet werden.

Diese Bilanz zeigt deutlich, dass die wirtschaftliche, politische, soziale und auf Geschlechtszugehörigkeit basierende Ungleichheit nicht nur fort dauert, sondern sich verschärft. Dies kommt in Problemen wachsender Armut, Beeinträchtigung der körperlichen und geistigen Gesundheit, häuslicher und gesellschaftlicher Gewalt, mangelndem Zugang zu Bildung, Diskriminierung in der Arbeitswelt und niedriger Entlohnung, fehlendem Zugang zu Gremien, in denen Entscheidungen getroffen werden, und schwacher Präsenz bei den Nachrichtenmedien zum Ausdruck. Genau dies waren aber auch die Felder beständiger und immer stärker werdender Aktion der Frauenbewegungen in den letzten Jahren.

## II. Die Situation der Frau in Lateinamerika<sup>2</sup>

### Globalisierung, Arbeit und Armut

Die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen im Haus und außerhalb, die Feminisierung der Armut, die Zunahme von struktureller und geschlechtsbedingter Gewalt und mangelnde Anerkennung und Respektierung der Menschenrechte der Frau - dies alles trifft auch auf die Mehrheit der Frauen in Lateinamerika zu.

In den letzten 25 Jahren ist der weibliche Anteil am Arbeitsmarkt beträchtlich gestiegen, obwohl es hier zwischen den einzelnen Ländern Unterschiede gibt. Brasilien, Mexiko, Kolumbien und Uruguay verzeichneten 1990 einen Frauenanteil von mehr als 30 Prozent, während andere Länder wie Ecuador, Costa Rica und Guatemala unter 25 Prozent liegen. Die diesbezüglichen Untersuchungen förderten einige Charakteristika zu Tage, die näher betrachtet werden müssen.

Unter der Voraussetzung einer anhaltenden geschlechtsbedingten Arbeitsteilung kann man die Mehrzahl der Frauen bestimmten Beschäftigungsformen zuordnen,

Die Folgen der neoliberalen Globalisierung für Frauen

#### Die Autorin

*María Arcelia Gonzáles Butrón (auch Maruja genannt), ist Peruanerin und Mexikanerin. Sie studierte Chemie, hat einen Magistergrad in Wirtschaftswissenschaften erworben und steht vor dem Abschluss ihrer Doktorarbeit in Lateinamerikawissenschaften. Sie hat eine Forschungsprofessur an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität von Michoacan (Mexiko) inne. Darüber hinaus engagiert sie sich in Frauenbewegungen, ökumenischen Bewegungen und anderen Organisationen der Zivilgesellschaft. Sie veröffentlichte Bücher und Beiträge zur Geschlechterdifferenz, zur Ethik und zu Fragen der Wirtschaft, Armut und sozialen Entwicklung. Anschrift: Calle Marconi 188, Colonia Electricistas Morelia, Michoacan, C.P. 58290, Mexiko. E-Mail: gbutron@zeus.ccu.umich.mx*

die in der Regel weniger Qualifikation erfordern und folglich schlechter bezahlt sind. Die Globalisierungsprozesse haben diese Tendenz nicht beeinflusst. Mit dem am Export orientierten Industrialisierungsmodell nahm auch die Schaffung von „Maquiladoras“, d.h. von auf billiger Handarbeit beruhenden Manufakturen, durch transnationale Konzerne zu, und es bildete sich ein landwirtschaftlicher Exportsektor heraus, in dem vor allem Frauen beschäftigt sind.

Auch das Phänomen der Feminisierung der Arbeitskraft steht im Zusammenhang mit den Prozessen der Flexibilisierung und der zunehmend prekären Arbeitsbedingungen. Das bedeutet: Ende des Acht-Stunden-Tages. Heute kann man vier oder aber auch bis zu zwölf Stunden täglich arbeiten, jeden Tag der Woche oder nur an einigen. Die Arbeitsverhältnisse sind zunehmend befristet. Das Unternehmen ist nicht verpflichtet, einen Beitrag zur Sozialversicherung zu leisten, und in vielen Fällen ist die Gründung einer Gewerkschaft oder eine andere Form der Selbstorganisation der Arbeiter verboten.

Der Anteil der Frauen am so genannten informellen Sektor hat beständig zugenommen. Dabei handelt es sich um eine Form prekärer Beschäftigung oder Unterbeschäftigung zu Hause oder außer Haus. In der Sprache der Neoliberalen heißt das „selbstständig“. So sind z.B. laut einer Untersuchung in brasilianischen Städten 82,8 Prozent der Heimarbeiter Frauen, ein wesentlicher Teil davon (20,3 Prozent) sind weibliche Familienoberhäupter und Ehefrauen (65,2 Prozent). In Kolumbien hatten Anfang der neunziger Jahre 25 Prozent der Textilarbeiter Zeitverträge. In Buenos Aires (Argentinien) waren im Jahr 1987 68 Prozent der Teilzeitbeschäftigten Frauen, und ca. 32 Prozent der Frauen mit einer bezahlten Arbeit arbeiteten weniger als 32 Stunden in der Woche.

Die bezahlte Hausarbeit ist eine weitere Form prekärer Beschäftigung in Lateinamerika. Im Jahr 1994 waren ca. 18 Prozent der Frauen mit einer bezahlten Arbeit Hausangestellte. Dagegen sind lediglich 1 Prozent der Männer als Hausangestellte tätig. Auf der anderen Seite haben sich die Bedingungen für die nicht bezahlte Hausarbeit nicht wesentlich geändert. Etliche Untersuchungen zeigen auf, dass der Arbeitstag in diesem Bereich sowohl an absoluter Länge als auch an Intensität zugenommen hat. Das bedeutet für die Frauen wachsende Gesundheitsprobleme und eine allgemeine Verschlechterung ihrer Lebensqualität.

Die Mehrzahl der Frauen lebt in Armut, und dieses Problem verschärft sich noch hinsichtlich der Familien, in denen die Frau das Familienoberhaupt ist. Deren Anteil ist in den meisten Ländern Lateinamerikas beträchtlich gewachsen. In Costa Rica, Guatemala und Honduras etwa bewegt er sich zwischen 22 und 25 Prozent. Und genau diese Haushalte sind besonders häufig von Not und Armut betroffen. In Mexiko waren Anfang der neunziger Jahre in 14,1 Prozent der Haushalte Frauen die Familienoberhäupter, und von diesen verfügten 63 Prozent lediglich über ein monatliches Einkommen, das höchstens einem Mindestlohn (im Schnitt 70 US-Dollar) entspricht.

Phänomene wie die Landflucht von Frauen, die Migration von Männern ins Ausland und die Zunahme der Zahl lediger Mütter ließen die Zahl der Frauen, die Familienoberhäupter sind, anwachsen. In einigen lateinamerikanischen Ländern

kommen noch andere Faktoren dazu wie etwa der Zerfall der Familien und eine frühe Witwenschaft von Frauen aufgrund bewaffneter Konflikte, beispielsweise in Guatemala, El Salvador und Nicaragua. Im Fall El Salvadors etwa mussten laut einer Statistik aus dem Jahr 1997 57 Prozent der Familien mit weiblichen Oberhäuptern aufgrund des Krieges fliehen. Danach hatten sie weder Land noch sonst irgendein Einkommen. In Guatemala hat der Krieg 50.000 Frauen zu Witwen gemacht. Ein Großteil von ihnen kam vom Land, in der Mehrzahl handelte es sich um junge Mütter.

Auch wenn die jeweiligen Besonderheiten der einzelnen Länder zu berücksichtigen sind, kann man schließlich doch sagen, dass die Armut der Frauen viel mit der Art der Beschäftigung zu tun hat, zu der sie auf einem Arbeitsmarkt Zugang haben, der deutlich geschlechtsbezogen segmentiert und von der mangelnden Wertschätzung der unbezahlten Hausarbeit geprägt ist. Diese Situation wirkt sich auf die Frauen auf dem Land unter den Bedingungen einer aufgezwungenen neoliberalen Globalisierungsstrategie und den damit zusammenhängenden tiefgreifenden Veränderungen umso stärker aus, denn die Möglichkeiten einer bezahlten Beschäftigung sind sehr gering, und dort findet sich zudem die höchste Rate des Analphabetismus. Aus genau diesen Gründen sind die Armutsverhältnisse für indigene Frauen noch schlimmer.

## **Neoliberalismus, ein schwacher Staat und die Reduzierung der Sozialausgaben**

Die innerhalb der neoliberalen Globalisierungsstrategie herrschende „Logik des Marktes“ setzt unter anderem eine andere Rolle des Staates voraus: Der Staat muss im Sinne des oben beschriebenen Wirtschaftsmodells und seiner Charakteristika funktionieren. Die Strukturanpassung, durch die unsere Gesellschaften ständig verändert werden, umfasst deshalb Maßnahmen zur drastischen Zurückführung des staatlichen Einflusses auf die Wirtschaft, z.B.: Privatisierung nicht nur von staatlichen Unternehmen, sondern auch der sozialen Daseinsvorsorge, Reduzierung der öffentlichen Ausgaben, unter anderem der Sozialausgaben.

Dies hat spürbare Auswirkungen auf die Mehrheit der Bevölkerung und insbesondere auf die Frauen. Die staatlichen Investitionen in das Gesundheits- und Bildungssystem, in soziale Dienstleistungen wie Krippen und Kindergärten wurden reduziert, und schließlich wurden diese Leistungen privatisiert mit der Konsequenz, dass sie für die Mehrzahl der Frauen unerschwinglich geworden sind.

Zum anderen tragen die Reduzierung der Subventionen für Grundnahrungsmittel und eine neoliberale Preispolitik entscheidend zur unsicheren Situation der meisten Familien Lateinamerikas bei. Diese Lage wird noch dazu durch die kontinuierliche Zerstörung der natürlichen Ressourcen und Umweltbedingungen - der Basis für das Leben also - verschärft.

## **Fehlender Zugang zur Macht für die Frauen Lateinamerikas**

Um der geschilderten Situation entgegenzutreten, kämpfen die Frauen Lateinamerikas auf vielfältigste Weise und mit den unterschiedlichsten Strategien

dagegen an: vom persönlichen Umfeld angefangen bis zu kollektiven Organisationsformen, auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene. Ein entscheidendes Merkmal der letzten Jahre war die Einmischung in die Politik der Länder, wobei man dies mit der Arbeit in und Stärkung der kleinen Gruppen und Bewegungen von Frauen verband. Wie wir gesehen haben, werden die großen Entscheidungen in Wirtschaft und Politik nicht mehr länger nur auf nationaler Ebene gefällt. In einer globalisierten Welt bedarf es deshalb auch weltweiter Strategien, und genau daran arbeiten bereits einige Teile der feministischen bzw. im weiteren Sinn der Frauenbewegung Lateinamerikas. Diese Aufgabe haben sie mit anderen Organisationen der Zivilgesellschaft gemein.

Diese Aufgaben bedeuten für die Frauen eine große Anstrengung, und sie stoßen auf viele geschlechtsspezifische Grenzen, die unsere Gesellschaft, in der starke patriarchalische und diskriminierende Strukturen vorherrschen, errichtet hat. Es machen sich zwar anfanghaft neue Diskurse bemerkbar, wie etwa die Anerkennung der Einbeziehung der Geschlechterperspektive in Fragen der Entwicklung und überhaupt in die Beurteilung von politischen Entscheidungen und Programmen. Doch das spielt sich immer noch mehr auf der Ebene der Rhetorik, und nicht der Wirklichkeit, ab. Mit Sicherheit sind die Widerstände gegen die Anerkennung der Menschenrechte von Frauen (angefangen von den wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen bis zu den mit Sexualität und Nachkommenschaft zusammenhängenden Rechten) immer noch sehr stark.

Neue Strategien der Globalisierung, die die Menschen und nicht das Kapital in den Mittelpunkt stellen, können nicht ohne die Teilnahme der Frauen an Entscheidungsprozessen auf allen Ebenen unter den Bedingungen von Gleichheit und Gleichberechtigung entwickelt werden; wir sind davon noch weit entfernt. Dazu nur einige Daten mit kurzen Erläuterungen:

Es gab in Lateinamerika bisher nur vier weibliche Staatschefs.

Es gibt nur neun lateinamerikanische Länder, in denen im Jahr 1994 der Anteil von Frauen in hohen Regierungsämtern mehr als 15 Prozent betrug. Ausnahmen sind Kuba und Guyana mit 23 bzw. 20 Prozent.

Aber speziell auf der Ebene der Exekutivgewalt (Ministerin oder Staatssekretärin) ist folgender Anteil von Frauen um das Jahr 1994 zu verzeichnen: in Brasilien eine Frau von 27 Regierungsmitgliedern, in Kuba eine Frau von 39, in Costa Rica zwei Frauen von insgesamt 21 Regierungsmitgliedern. In Argentinien, Bolivien und Ecuador, um nur einige Fälle anzuführen, gab es keine einzige Frau in einem Regierungsamt.

Auf kommunaler Ebene ist der Anteil von Frauen in führenden Positionen noch kleiner. In Mexiko zum Beispiel werden weniger als 5 Prozent der mehr als 2400 Kommunen von Frauen regiert.

Auf anderen Gebieten des gesellschaftlichen und politischen Lebens ist die Präsenz von Frauen in Aufgabenbereichen, die mit Entscheidungen von größerer Bedeutung zu tun haben, minimal, selbst in Bereichen, in denen die Frauen insgesamt die Mehrheit bilden, wie etwa im Gesundheits- und Bildungswesen oder in anderen sozialen Aufgabenfeldern. Selbstverständlich bilden Institutionen

wie die Kirchen, die politischen Parteien (ob progressiv oder konservativ) und die Organisationen der Zivilgesellschaft in dieser Hinsicht keine Ausnahme.

Extrem und zählebig ist der Widerstand, auf den Frauen immer noch stoßen, wenn es um die Verfügung über ihren eigenen Körper geht. Die äußerst heftigen Reaktionen von Seiten konservativer und fundamentalistischer Kräfte, wenn wir es wagen, unsere Gesundheit, unsere sexuelle Selbstbestimmung und unsere Entscheidungsfreiheit im Hinblick auf Kinder zu verteidigen, sind keine Einzelfälle. In scharfem Kontrast zu diesem Verhalten steht die empirische Tatsache, dass Frauen in Lateinamerika nach wie vor an Unterleibs- und Brustkrebs (Krankheiten, denen man ohne weiteres vorbeugen kann), schlecht durchgeführten Abtreibungen, durch Sexualkontakt übertragbaren Krankheiten wie HIV/Aids, mangelnde Mutter-Kind-Fürsorge und an extremer Unterernährung sterben.

Erst wenn eine Mentalität und eine Praxis überwunden sind, die Frauen immer noch als Bürgerinnen zweiter Klasse betrachten, und wenn Demokratie wirklich eine Grundhaltung in allen Bereichen der Persönlichkeitsentwicklung geworden ist, können jene Veränderungen stattfinden, die die Lebensbedingungen der Frauen qualitativ verbessern. Wir meinen, es ist dringend erforderlich, an die Frauen zu glauben, wenn wir die herrschende neoliberale Strategie durchbrechen wollen.

„Unser Herz ist schon nicht mehr dasselbe, und auch nicht unser Denken. Meine Großmutter und meine Mutter sind still dahingegangen, und sie kannten nur die Farben des Gewandes Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz. Heute schlafen meine Töchter immer noch auf dem Erdboden, hungrig und krank, aber der Friede, den wir wollen, sieht anders aus, auch wenn wir noch einen weiten Weg zurücklegen müssen, um ihn zu finden. Ich kann von dieser Erde gehen, aber mein Herz und meine Gedanken sind bereits andere, nicht mehr nur Schweigen.“<sup>3</sup>

1 Quellen: Dokumente des PNUD (Programm der UN für Entwicklung) und der UNIFEM (Gremium der UN für die Vorbereitung des Weltsozialgipfels im März 1995 in Kopenhagen und der IV. Weltfrauenkonferenz im September 1995 in Peking).

2 Quellen: CEPAL, *Panorama social de América Latina* (LC/G. 1946-P), Santiago de Chile 1996. Diese Studie basiert auf Untersuchungen von Familien der einzelnen Länder, zuletzt aktualisiert durch verfügbare Informationen über ländliche und städtische Gebiete, oder wenigstens über die Situation in den Städten. Die Schätzungen zu El Salvador gehen von den nationalen Zielgrößen aus, die die CEPAL auf die übrigen Länder angewandt hat; diese sind nicht im strengen Sinn übertragbar. Sie wurden in diesen Beitrag zu informativen Zwecken aufgenommen. Die Schätzungen zu Nicaragua legen die Methodologie einer Studie der CEPAL von 1983 im Zusammenhang des Projektes „Befriedigung der Grundbedürfnisse der Bevölkerung in Zentralamerika“ zugrunde. Vgl. CEPAL, *Satisfacción de las necesidades básicas de la población del Istmo Centroamericano* (E/CEPAL/MEX/1983/L. 32), November 1983. Diese Methode entspricht nicht der auf die anderen Länder angewandten; deshalb sind die Ergebnisse strenggenommen nicht miteinander vergleichbar. Im vorliegenden Beitrag sollen sie lediglich informativen Zwecken dienen.

3 Palabras de Pascuala, in: *Mujeres Indígenas de Chiapas*, Kinal Antsetik, Mexiko 1995; zitiert nach: G. Rovira, *Mujeres de maíz*, Mexiko 1998.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.